

Er fliegt zunächst nonstop in vier Stunden von Minsk nach Lübeck und nach 30 Minuten Aufenthalt weiter ins niedersächsische Bad Zwischenahn. Dort verbringt er die Nacht. Am folgenden Tag um 12:00 Uhr hebt seine He 111 von dem kombinierten Land- und Seefliegerhorst wieder ab, und über Berlin-Gatow – wo er nur eine dreiviertel Stunde bleibt – reist er weiter nach München. Das ist eine rätselhafte Streckenführung, und sie mutet noch merkwürdiger an, wenn man einen Blick auf seine ersten Flugbucheinträge im Jahr 1944 wirft: Am 02. Januar fliegt er von München nach Berlin, um dort drei Tage zu bleiben – und am 05. Januar ist wieder Bad Zwischenahn sein Ziel, wo er zwei Tage verbringt. Was macht ein Luftflottenchef der Ostfront zweimal in kurzer Zeit auf einem derart unbedeutenden Luftwaffenflugplatz im norddeutschen Nirgendwo? Die Antwort finden wir in der Spalte ‚Bemerkungen‘ hinter seinem zweiten Aufenthalt in Zwischenahn. Sie besteht in einem einzigen Buchstaben: einem geradezu schüchtern hingekritzelten ‚H‘.

Hanna.

Auf dem Fliegerhorst im Nirgendwo findet nämlich gerade die Truppenerprobung eines geheimen Flugzeugs statt: des Raketenjägers Me 163. Taktisch ist die Maschine ein ‚point defender‘, wie man heute im NATO-Jargon sagt; sie steigt mit ihrem Raketenantrieb in sehr kurzer Zeit auf sehr große Höhe und soll aus dieser überlegenen Position die feindlichen Bomberpuls bekämpfen, die mittlerweile das Deutsche Reich heimsuchen. Weil ihr Triebwerk nur wenige Minuten Brenndauer hat, muß der Angriff in aller Regel im Hochgeschwindigkeits-Gleitflug erfolgen, und darauf ist die Zelle der Me 163 von vornherein optimiert worden: sie hat im Horizontalflug schon über 1.000 km/h erreicht. Ihre Entwicklung geht auf die DFS in Darmstadt zurück; Messerschmitt hat das Projekt erst später übernommen, als es auf Anordnung des Reichsluftfahrtministeriums zur Frontreife entwickelt werden sollte, und Hanna Reitsch ist immer wieder einmal am Rande mit dem Fortgang des Ganzen beschäftigt gewesen. Am 30. Oktober 1942 war sie auf dem Messerschmitt-Werksflugplatz Regensburg – auch durch eigenes Verschulden – mit einer Me 163-Vorserienmaschine schwer verunglückt.²⁶⁴ Mit einem vierfachen Schädelbasisbruch, zwei Gesichtsschädelbrüchen, einem Bruch ihres Nasenbeins und einer Gehirnquetschung zog sie sich nach längerem Klinikaufenthalt in ihre schlesische Heimat zurück.

²⁶⁴ Soweit sich unmittelbar nach dem Unfall rekonstruieren ließ, weigerte sie sich, trotz ihrer geringen Körpergröße mit Holzklötzen auf den Seitenrudern zu fliegen und ließ sich stattdessen durch Rückenkissen so weit wie möglich nach vorne rücken. Das jedoch zwang sie dazu, ohne Schultergurte zu fliegen. Nach ihrem Start hinter einem Schleppflugzeug konnte sie nicht – wie unbedingt notwendig – das Fahrwerk der Me 163 abwerfen, um auf der stark verzögernden Landekufe des Flugzeugs aufzusetzen. Sie mußte also mit sehr hoher Landegeschwindigkeit und entsprechend langer Ausrollstrecke rechnen, versuchte daher, schon kurz hinter der Platzgrenze aufzusetzen, kam dabei zu kurz und landete in einem frisch gepflügten Acker. Dabei schlug sie mit dem Kopf gegen das Reflexvisier im Instrumentenbrett, das sie nicht – wie in solchen Luftnotfällen vorgeschrieben – seitlich weggeklappt hatte. – Zu den Einzelheiten siehe Späte, Wolfgang: Der streng geheime Vogel. Erprobung an der Schallgrenze. München: Verlag für Webrwissenschaften 1983, S. 123ff. – Reitsch selbst erwähnt ihre Fehler in ihren Memoiren mit keinem Wort.

Derweilen geht die Einsatzvorbereitung der Me 163 weiter. In Bad Zwischenahn wird aus erfahrenen Jagdfliegern das Erprobungskommando 16 gebildet, um die taktischen Grundsätze für das revolutionäre, aber auch sehr heikle Flugzeug zu erarbeiten und dessen erste Fluglehrer auszubilden. Der Kommandoführer Hptm. Wolfgang Späte hat bereits 80 Abschüsse erzielt und war vor Kriegsbeginn Versuchsflieger bei der DFS in Darmstadt gewesen, stellt also die Idealbesetzung für seinen Posten dar. Er beschreibt, wie sein Ausbildungsleiter Hptm. Anton Thaler ihn Ende 1943 nach der Rückkehr von einer Dienstreise mit der Meldung eines ‚besonderen Vorkommnisses‘ überraschte:

„*Hanna Reitsch‘, so berichtete er mit der Hand an der Schirmmütze, ‚ist gestern hier eingetroffen und hat sich seit heute früh bereits damit befaßt, an unserer Umschulung teilzunehmen.‘*

„Und wer hat das befohlen?“, fragte ich.

„Befohlen – befohlen ist das nicht worden“, stotterte Thaler.

„Aber“, und Thaler nahm sichtlich äußerlich und innerlich noch strammere Haltung an, „sie hat so quasi durchblicken lassen, daß ihr der Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht erlaubt – und notfalls befohlen – hat, jedes Flugzeug in Deutschland zu fliegen, das sie fliegen wolle...“

Ich ließ herumfragen bei hohen und allerhöchsten Instanzen. Es war nirgends etwas von so einem Befehl bekannt, selbst im Führer-Hauptquartier nicht. Nur hieß es überall: „Lassen Sie sie doch gewähren! Kann ja wohl nichts schaden.“ Also schulte Hanna nun bei uns...“²⁶⁵

Dennoch ist Späte nicht wohl zumute. Er fragt Reitsch selbst, wer ihre Kommandierung nach Bad Zwischenahn veranlaßt hat, bekommt „...*allerdings nur raffinierte Ausflüchte von Hanna zu hören.*“²⁶⁶ Erst während einiger Aufenthalte in Berlin kann er sich zusammenreimen, daß Hitlers Vorzeigepilotin bereits überall von ihren Starts mit einer ‚scharfen‘ – also vom eigenen Raketenmotor angetriebenen – Me 163 B geschwärmt hat und sich nun wohl gezwungen sieht, ihrer vorseilenden Phantasie Taten folgen zu lassen. Tatsächlich ist der erste scharfe Start mit dem Einsatzmuster Me 163 B für Anfang Januar 1944 vorgesehen, aber dafür hat Wolfgang Späte entweder seinen Technischen Offizier Josef Pöhs auf der Liste – einen mit dem Ritterkreuz dekorierten Jagdflieger –, oder sich selbst. Von Pöhs erfährt er jedoch zu seiner Verblüffung, daß Hanna Reitsch das ganz anders sieht: dieser erste Start gehöre ihr. Späte erinnert sich:

„*Wo ist sie jetzt?“, fragte ich Joschi Pöhs.*

„Wahrscheinlich auf ihrem Zimmer, wo sie auf eine Fernsprechverbindung mit General v. Greim an der Ostfront wartet“, antwortete Pöhs.

„Da kann sie doch tagelang warten, bis so ein Gespräch durchkommt“, versuchte ich einzuwenden.

²⁶⁵ ebd., S. 126

²⁶⁶ ebd., S. 216

„Oh nein“, wußte Joschi Pöhs es besser, „sie hat eine Nachrichtenhelferin rumgekriegt, daß sie ihr entgegen allen Vorschriften Gespräche bis an den entlegensten Frontabschnitt als Führungs-Blitzgespräch vermittelt...“

Ein paar Minuten später saß ich Hanna gegenüber in ihrem Appartement, das der Horstkommandant ihr im Kasinogebäude zugewiesen hatte.

„Wie bist du mit dem zufrieden, was dir hier von uns in Zwischenahn geboten wird?“, fragte ich sie nach der ersten Begrüßung.

„Oh“, antwortete sie und versuchte, ihr gewinnendstes Lächeln aufzusetzen, „abgesehen von der angenehmen Unterkunft habe ich ja nun etliche Schleppstarts gemacht, so daß ich gut vorbereitet bin, um demnächst die beiden neuen Einsatzmaschinen zu fliegen.“

„Siehst du“, erklärte ich ihr in väterlich ruhigem Ton, „deswegen bin ich gekommen. Daraus kann nämlich nichts werden. Zumindest vorläufig nicht.“

„Aber warum denn nicht? Es ist doch alles so schön vorbereitet!“ Ihrn Blicken konnte man entnehmen: Sie hatte hier unverschämt hoch gepokert, und jetzt kam einer, der sich nicht bluffen ließ. Natürlich war sie auf mein Kommen vorbereitet und hatte gewiß ein paar gute Argumente in petto. „Ob ich die Maschine fliege oder ein anderer“, fuhr sie bereits fort, „das ist doch nicht so von Bedeutung. Im Übrigen habe ich doch schon sehr viele andere Typen geflogen. Und der Führer hat mir erlaubt, jedes Flugzeug zu fliegen.“

„Aber schriftlich liegt mir nichts vor, auch keine Kommandierung von dir. Du fliegst hier, weil ich sehr viel guten Willen beweise und sehr viel Zivilcourage... Wenn ich dich diese Flüge machen ließe, wäre das ein viel größeres Risiko, als wenn ein besser geübter Pilot das täte. Und außerdem sind diese Maschinen zur Truppenerprobung da. Sie sollen von Jagdfliegern auf ihre Einsatztauglichkeit untersucht werden. Das kannst du nicht, denn du hast noch nie einen einzigen Einsatz im Luftkampf geflogen... Komm‘ in einem Vierteljahr wieder, dann wollen wir darüber reden“, zog ich einen Schlußstrich unter die Debatte. Da sprang die kleine, 1,60 Meter messende Person von ihrem Sitz in die Höhe. „Ist das dein letztes Wort!?!“, geiferte sie.

„Das ist mein letztes Wort.“

Kurze Zeit danach verschwand Hanna Reitsch aus Zwischenahn. Man vernahm, daß sie bei General v. Greim Besuche bei der Fronttruppe mache, um die Moral zu stärken.“²⁶⁷

Spätes Darstellung wird in den Memoiren eines weiteren Flugzeugführers des Erprobungskommandos 16 bestätigt, der Reitsch unmittelbar nach dieser Auseinandersetzung

²⁶⁷ ebd., S. 223f. – Führungsblitzgespräche trennten sofort jedes andere Gespräch außer Führer- und Reichsmarschallgesprächen. Berechtigt war in der Luftwaffe nur ein genau festgelegter Personenkreis, der im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht bestimmt wurde. Robert v. Greim gehörte als Luftflottenchef zu diesem Kreis, der höchstens 25 Offiziere umfaßt hat.

sprach.²⁶⁸ Wolfgang Späte verschweigt jedoch vornehm, daß Robert v. Greim kurz vor Weihnachten 1943 und am 05. Januar 1944 persönlich in Bad Zwischenahn erschienen ist, ganz zweifellos, weil Reitsch ihn vor ihren Karren zu spannen gedachte. Als Greim seinen zweiten Besuch bei Spätes Erprobungskommando macht, ist Josef Pöhs bereits mit einer der beiden Me 163 B tödlich abgestürzt: am 30. Dezember 1943 hat er bei einem Triebwerkausfall in der Startphase die Kontrolle über das Flugzeug verloren. Auch deswegen bleibt Wolfgang Späte hart: Solange er hier befiehlt, wird Hanna Reitsch die Me 163 B nicht fliegen. Reitsch beschwert sich beim General der Jagdflieger Adolf Galland, bei Generalfeldmarschall Erhard Milch, bei Hermann Göring – überall vergebens. Die Luftwaffengewaltigen wundern sich zwar über den Haß, mit dem die Propagandapilotin einen kleinen Hauptmann verfolgt, aber keiner von ihnen will Späte in seine Kommandoführung hineinreden.²⁶⁹

Es ist schließlich Robert v. Greim, der sich wohl zum Werkzeug ihrer Rache machen läßt.

Am 18. Februar 1944 endet ein Me 163-Flug für Wolfgang Späte mit längerem Krankenhausaufenthalt. Er ist gerade wieder halbwegs gesund in die Flugerprobung zurückgekehrt, als ihm befohlen wird, sofort eine Jagdgruppe an der Ostfront zu übernehmen. Beschwichtigend heißt es, man werde ihn von dort zurückholen, sobald das erste Jagdgeschwader mit der Me 163 existiere. Das ist völlig unlogisch, denn keiner wäre besser geeignet zur Aufstellung eines solchen Verbandes als Späte selbst. Er fragt daher direkt beim Stab des Generals der Jagdflieger nach den Hintergründen des Befehls und erhält zur Antwort: „*Selbst wenn Galland diese Maßnahme für unzweckmäßig hielte, so wird er sicher nicht dagegen ankämpfen. Er hat selbst schon so viel Scherereien, daß er sich jetzt nicht noch eine weitere mit ihnen aufhalsen wird.*“²⁷⁰

So kommandiert Wolfgang Späte ab dem 01. Mai 1944 die IV./JG 54 im Mittelabschnitt der Ostfront. Sein Vorgänger, ein bewährter und erfolgreicher Frontoffizier, ist nicht etwa gefallen, sondern wird versetzt. Es ist offensichtlich, daß irgendjemand den standhaften Hauptmann Späte auf diesem unangenehmen Platz sehen möchte. Die Gruppe gehört zu den Jagdkräften der Luftflotte 6 unter Robert v. Greim.²⁷¹

Hanna Reitsch verliert in ihrem Lebensrückblick kein Wort über die wahren Begebenheiten in Bad Zwischenahn und danach. Wie sie recht selbstbewußt schreibt, „... *kehrte ich in den Erprobungseinsatz zurück. Die Raketenversuche wurden jetzt in Bad Zwischenahn in Oldenburg durchgeführt. Hier traf mich der Ruf des Generalobersten*

268 siehe Ziegler, *Mano: Raketenjäger Me 163. Ein Tatsachenbericht von einem, der überlebte*. 3. Auflage, Stuttgart: Motorbuch 1964, S. 56.

269 Späte, a. a. O., 230

270 ebd., S. 247

271 Wolfgang Späte (08. 09. 1911 – 30. 04. 1997) *erzielte bis Kriegsende 99 Luftsiege und wurde selbst zweimal abgeschossen. 1956 trat er in die Bundesluftwaffe ein und ging 1967 als Inspizient Flugsicherheit in den Ruhestand. Er hat danach wieder als Testpilot gearbeitet und mehrere Bücher über Flugerprobungen veröffentlicht.*

Ritter v. Greim, der mich bat, an die Ostfront zu seinen Männern zu kommen, die dort in einem fast übermenschlich schweren Einsatz standen. Ich zögerte nicht einen Augenblick.“ In diesem Stil verbreitet sie sich dann über mehrere Buchseiten. Greim gehöre zu den Männern, „...die Tapferkeit, Lauterkeit der Gesinnung und hohe sittliche Lebensauffassung als die wesentlichsten Voraussetzungen für das Offizierskorps ansahen... Er hatte eine hohe Ehrfurcht vor dem Leben und hätte keinen seiner Männer, ohne daß es unbedingt notwendig gewesen wäre, einer Gefahr ausgesetzt... Er selbst war von tiefer Vaterlandsliebe und von einer fast tragischen Strenge der Treuepflicht des Soldaten erfüllt. An die gleichen Kräfte, die in ihm lebendig waren, appellierte er auch bei seinen Männern. Er wußte, daß das nur durch eigenes Beispiel geschehen konnte. Jedoch schien es ihm nicht genug, daß er selbst immer wieder zu ihnen in die vordersten Gräben ging, er war davon überzeugt, daß eine Frau, die das Ehrenzeichen des Soldaten trug, noch mehr in diese Richtung erwirken konnte.“²⁷²

Was die gläubige Nationalsozialistin hier an ihrem Freund und Mentor rühmt, trifft allerdings keineswegs auf sie selbst zu. Als sie ihn Mitte Februar 1944 in Minsk besucht, hat sie bereits alle Hebel in Bewegung gesetzt, um ihn zur Galionsfigur einer Idee zu machen, die hoher sittlicher Lebensauffassung und der Ehrfurcht vor dem Leben Hohn spricht. Brutstätten dieser Idee sind das Luftwaffen-Erprobungszentrum Rechlin und die Deutsche Forschungsanstalt für Segelflug. –

Wir schreiben den 08. Februar 1943, als Dr. Theodor Benzinger, Leitender Flugmediziner in Rechlin, vor zwei einflußreichen Persönlichkeiten zum Thema ‚Entscheidungssuchender Kampf mit bemannten Geschossen‘ vorträgt: dem Direktor der Luftfahrt-Forschungsanstalt München und Kanzler der Deutschen Akademie für Luftfahrtforschung, Adolf Baeumker, sowie dem Segelflug-Professor Dr. Walter Georgii. Mit Benzingers Fachkompetenz als Arzt hat das nicht viel zu tun, wie ein späteres Memorandum von ihm zeigt, das er im Rückgriff auf diesen Vortrag verfaßt hat. Es scheint vielmehr, als habe er sich ohne dienstlichen Auftrag ganz aus privater Leidenschaft des Themas angenommen, und wenn man sein Memorandum liest, fragt man sich auch, warum er jemals den Eid des Hippokrates geschworen hat: *„Meine Verordnungen werde ich treffen zu Nutz und Frommen der Kranken, nach bestem Vermögen und Urteil; ich werde sie bewahren vor Schaden und willkürlichem Unrecht. Ich werde niemandem, auch nicht auf seine Bitte hin, ein tödliches Gift verabreichen noch dazu raten. Heilig und rein werde ich mein Leben und meine Kunst bewahren...“*

Dr. Benzinger schlägt Selbstmordeinsätze vor.

Er will die Luftwaffenführung dazu bewegen, feindliche Punktziele durch – wie er es nennt – bemannte Geschosse in großer Zahl zu vernichten. Einfach ausgedrückt: ein

²⁷² Reitsch: *Fliegen – mein Leben*, a. a. O., S. 288f. – Mit dem ‚Ehrenzeichen des Soldaten‘ meint Reitsch das Eiserner Kreuz II. Klasse, das ihr 1943 von Hitler verliehen worden ist.

geeignetes Flugzeug wird mit Sprengstoff gefüllt, und ein Mensch steuert diese Bombe bis ins Ziel. Im Einzelnen führt er aus:

„Wenn die Land- und insbesondere die Seemacht der Feindstaaten in einer endlichen Zahl von Punktzielen vernichtend erfaßt werden kann, sind die äußersten Mittel anzuwenden, um diese Ziele zu treffen. Das sicherste Mittel... ist das bemannte Geschloß, welches von seinem Lenker bis zur Detonation im Ziel gesteuert wird. Keine Fernsteuerung leistet Vergleichbares. (...) Die Schulung für diese Zielflüge erscheint leichter als das Schulen einer Landung... Über das menschliche Vermögen, den Entschluß zum Selbstopfer unbeirrt bis zum Ende in der Detonation durchzuführen, gibt es in Deutschland keine unmittelbare Erfahrung. Daß der deutsche Mensch, wenn irgendeiner, diese Aufgabe meistert, braucht keinen Versuch und keinen Beweis. (...) Diese Verluste treffen ausschließlich und schonungslos die Schicht der opferbereiten Führerpersönlichkeiten. Nichts ist gewisser, als daß Adolf Hitler mit dieser Waffe gefallen wäre, hätte man sie im Ersten Weltkrieg aufgerufen und eingesetzt (...) Darum muß auch im Selbstopferkampf das Schicksal sein Recht behalten. Von den Freiwilligen gelange ein Teil nur zum Einsatz, die anderen ins Leben zurück. Die Wahl hierüber und über die Reihenfolge des Einsatzes soll nicht ein ... Entschluß treffen, sondern das Schicksal im Los...“²⁷³

Benzinger wirbt sehr für seinen Vorschlag: er verfaßt am 16. November 1943 eine Denkschrift und am 21. Februar 1944 ein weiteres Memorandum und erreicht, daß sich auch andere mit der Thematik beschäftigen. Im Oktober 1943 erarbeiten zwei Wissenschaftler der Luftfahrt-Forschungsanstalt München einen ‚Vorschlag zur Aufstellung einer Luftwaffen-Formation zur wirksamen Punktziel-Bekämpfung‘. Ihre Abhandlung ist als Geheime Kommandosache eingestuft, der Verteiler auf sechs Empfänger begrenzt: Theodor Benzinger, Adolf Baeumker, Prof. Dr. Walter Georgii, die Professoren Fischl und Peters sowie den Mediziner und Mitverfasser Dr. Ulrich Henschke. Die Wissenschaftler unterbreiten nach eigener Einschätzung ein Konzept, *„...bei dessen Durchführung ein Masseneinsatz von Soldaten in der notwendigen Höhe gesichert ist“*; es würde, *„...unterstützt durch eine entsprechende Propaganda, dem eigenen Volke ein wichtiger Auftrieb, dem Gegner aber ein geheimes Grauen vor der Entschlossenheit und Opferbereitschaft des deutschen Soldaten und des deutschen Volkes eingeflüßt werden.“* Das Fluggerät solle möglichst antriebslos sein, *„...um dem Soldaten, der durch das Los bestimmt wird, keine Ausflucht aus seinem Geschick zu lassen“*, etwa indem er sich – im letzten Augenblick zweifelnd – mit Motorkraft zu retten sucht. Daher seien schwere Gleitbomben am geeignetsten, wobei zu beachten wäre: *„Der Einstieg erfolgt durch eine von außen verschließbare Tür nur am Boden. (...) Nach dem Start gibt es für ihn dann keine Möglichkeit eines Zurück mehr, da die Bombe beim Verfehlen des Zieles durch den Aufschlag an anderer Stelle detonieren würde.“* Und, ganz wichtig: *„Wer sich nach*

²⁷³ Benzinger, Theodor: Entscheidungsuchender Kampf mit bemannten Geschossen, Memorandum vom 21. Februar 1944.



Start einer Me 163.



Schöner Schein. Die überlebenden Me 163-Piloten im Jahr 1962. In der Bildmitte Hanna Reitsch, ganz rechts Wolfgang Späte.

der Auslosung dem Einsatz widersetzt, wird sofort erschossen.“ Das Dokument schließt mit einer Auflistung technischer, organisatorischer und psychologischer Fragen, die nach Meinung der Verfasser noch geklärt werden müßten.²⁷⁴

Nun ist Baeumker – ein ehemaliger Frontflieger des Ersten Weltkriegs – sehr beunruhigt und schildert Walter Georgii in einem Brief seine Bedenken gegen die Vorstellungen von Benzinger, Henschke und Peters, die ihm eine unkontrollierbare Eigendynamik zu entwickeln scheinen. Vorsichtig wendet er ein: *„Die ethische Grundhaltung des deutschen Soldaten entspricht durchaus der hohen Auffassung des japanischen. Wie dieser ist auch der deutsche zur Hergabe seines Lebens für das Vaterland jederzeit bereit. Es fehlt ihm jedoch in der Regel hierbei mehr die Beziehung zu einer jenseitigen Welt nach dem Tode... Das hat zur Folge, daß man ihm eine gewisse Chance zur Erhaltung seines Lebens bei erfolgreichem Angriff geben sollte, auf das der japanische Soldat nun schon in vielen bekanntgewordenen und belegten Fällen verzichtet hat, wenn er dadurch seine ‚Unsterblichkeit‘ erhalten zu können glaubt.*“²⁷⁵

Da scheint er sich jedoch dem Falschen anzuvertrauen, wie ein Brief Benzingers an Georgii nahelegt: *„Hochverehrter Herr Professor! Noch ganz unter dem Eindruck der Berliner Gespräche bitte ich Ihnen meinen tiefempfundenen Dank übermitteln zu dürfen... Seit den Tagen seiner Entstehung trage ich diesen Plan fertig und unabänderlich in mir. Aber er war zuerst nur durch Gefühle begründet. Ihn lückenlos zu begreifen und überzeugend zu begründen haben mich erst meine Kritiker gelehrt. Ich bin ihnen dafür aufrichtig dankbar. Noch mehr freilich Ihnen selbst, da Sie ohne Vorbehalte zustimmten. (...) Besonders dankbar bin ich Ihnen, sehr verehrter Herr Professor, daß Sie die Niederschrift des Planes auch in Form und Einzelheiten gebilligt haben, denn jede Herausnahme oder Hinzufügung von Einzelementen hätte das Ganze in Frage stellen können, dessen Stärke in der Kompromißlosigkeit begründet ist...“*²⁷⁶ Benzinger täuscht sich nicht: Walter Georgii hat sich an der Deutschen Forschungsanstalt für Segelflug bereits mit einem Vorentwurf zur Selbstopfer-Bombe beschäftigt und seine Vorstellungen spätestens Anfang Januar 1944 in einer Denkschrift niedergelegt.²⁷⁷

Inzwischen hat Benzinger eine Verbündete gefunden, wie er sie sich besser kaum wünschen kann: Hanna Reitsch. Die Pilotin muß sich des Themas angenommen haben, kaum daß Wolfgang Späte sie beim Erprobungskommando 16 an die frische Luft gesetzt hatte. Sie wirbt bis in die politische Führungsebene des Reichsluftfahrtministeriums für Selbstopferereinsätze nach der Methode Benzinger und zieht Mitte Februar 1944 schließlich ihr Trumpf-As: Robert v. Greim. Auf den entsetzten Adolf Baeumker prasseln die sich

274 Henschke, Ulrich/Peters, H.: Vorschlag zur Aufstellung einer Luftwaffen-Formation zur wirksamen Punktziel-Bekämpfung. Luftfahrt-Forschungsanstalt München, Oktober 1943.

275 Baeumker, Adolf: Brief an Walter Georgii vom 18. November 1943.

276 Benzinger, Theodor: Brief an Walter Georgii vom 21. November 1943.

277 Ein Verweis darauf findet sich in Luftfahrtforschungsanstalt München e. V.: Die technischen Ausführungsmöglichkeiten für menschengesteuerte Bomben vom 12. Januar 1944.